

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 1 (1925)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Aus dem Leben der primitiven Indianer am Rio Paru in Nordbrasiliens  
**Autor:** Speiser, F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-833576>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.02.2026

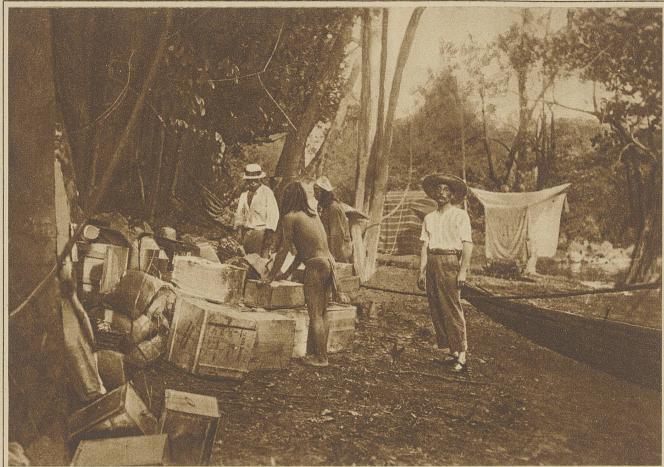
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Aus dem Leben der primitiven Indianer am Rio Paru in Nordbrasiliens

Aus dem Vortrag des Herrn Prof. Dr. F. Speiser, Basel, in der gestrigen Jahressammlung der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft in Aarau

Die Forschungsreise, die ich im Herbst 1924 mit meinem Begleiter: Dr. med. Arnold Deuber unternahm, sollte uns zu den Aparai-Indianern führen, die am Mittellauf des Rio Paru, eines nördlichen Nebenflusses des Amazonas wohnen.

Dieser Fluß, der ungefähr die Größe des Rheines im Sommer haben mag, zeichnet sich vor andern südamerikanischen Flüssen durch seine besondere Unschiffbarkeit aus, reicht sich doch eine Stromschnelle, Caschoeira genannt, an die andere. Solche Schnellen finden sich immer an den Übergängen eines Plateaus zum andern, zwischen ihnen liegen längere Strecken flachen Laufes, wo der Fluß sich dann in eine große Anzahl kleinerer Arme spaltet, während er an den Schnellen meistens in nur wenige Arme zerfällt, sich entweder wie ein Wildbach in schäumenden Wogen über wirr zerrissene Felsen ergießt, oder auf große Breite aufgelöst, als schimmerndes Geriesel mit nicht geringer Wucht über ein unebenes Felsbett strömt. Eine Urwaldreise bedingt Mitnahme eines nicht unbeträchtlichen Gepäckes, es kann dies nur auf schweren Booten, Montrias genannt, transportiert werden. Sie sind ganz flach aus starken Planken gebaut, daher mit den Rudern mühselig zu regieren, müssen aber instand sein, die vielen Stöße, denen sie beim Uebergang der Schnellen ausgesetzt sind, auszuhalten.



Unser Lager am unteren Flußufer des Rio Paru



Bootziehen über die Felsen einer Stromschnelle



Männerhaus in einem Indianerdorf

In den Schnellen selbst können sie nur durch Stoßen und Seilziehen der Mannschaft, die oft bis an den Hals im Wasser stehen muß, mit Arm und Fuß an irgend einen Felsen oder eine Liane angeklammert, vorwärts gebracht werden. Tage lang dauert manchmal der Kampf mit einer solchen Schnelle. Ohne die außerordentliche Geschicklichkeit der Indianer oder der Caboclos (Mulatten und Mestizen), ohne ihre unentwegte Beharrlichkeit, könnten die Schnellen nie überwunden werden. So muß man sich öfters glücklich schätzen, wenn man in zehnstündiger Tagesarbeit fünf Kilometer zurückgelegt hat. Bis zum ersten Wasserfall am Rio Paru brachte uns eine Launch des Besitzers der Ländereien am Paru, den Senators Jose Julio de Andrade, dort begann die eigentliche Fahrt, die uns in 25 Tagen harter Arbeit etwa 125 Kilometer flussaufwärts zu den Dörfern der Aparai-Indianern bringen sollte. Dabei immer bei der gleichen Aussicht auf die starren und drohenden Wände des Urwaldes, die den Fluß auf beiden Seiten wie eine undurchdringliche Mauer begrenzen, über die hinweg, in die hinein, selten nur ein Ausblick möglich ist.

Starr wie die Vegetation ist, scheint das Tierleben erstorben zu sein: wenige Vögel ver-

mögen die Unwirtlichkeit des Urwaldes nicht zu heben, nur in kleinen Exemplaren sieht man gelegentlich einen Alligator am Sumpfufer liegen. Wild zeigt sich fast nie (wir haben einen einzigen Tapir gesehen und erlegt), auch Schlangen sind selten. Dagegen wimmelt der Fluß von Fischen; diese bilden eine willkommene und unentbehrliche Ergänzung der mitgeführten Vorräte, die vor allem aus Mandiokamehl (Farinha), Kaffee und Tabak bestehen müssen, wozu natürlich die Tauschwaren für die Indianer zu zählen sind. Einige Aparai-Indianer hatten wir in Belo do Para getroffen, wohin sie durch Zufall gekommen waren. Mit ihnen und einigen Caboclos haben wir die Bergreise gemacht, und hatten uns über die Leistungen und die Freundlichkeit der Indianer nie zu beklagen. Anders wurde es dann allerdings in ihrem Dorfe, wo die einflußreicheren Männer unter ihnen sehr begierig wurden, und sich auch weiter nicht an das uns gegebene Versprechen hielten, uns noch weiter den Fluß hinauf zu bringen.

Mehrere Wochen lang wohnten wir in einem ihrer Dörfer: Tucano, in der Hütte des Häuptlings, und führten, soweit es für Europäer tunlich war, das gleiche Leben wie die Indianer. So lernten wir denn ihr materielles Leben ziemlich genau kennen.

Sie wohnen auf einer Rodung des undurchdringlichen Urwaldes, einige hundert Meter von einem kleineren Nebenflusse des Rio Paru entfernt. Die Hütten gruppieren sich um einen ungefähr kreisrunden und peinlich sauber gehaltenen Dorfplatz, um den herum die Wohnbitten der Männer stehen. Um das Dorf herum liegen die Felder: leichte Rodungen, auf denen vor allem Mandioka, dann Bananen, Ananas, Bataten und dergleichen Früchte gezogen werden. Dort arbeiten die Frauen täglich etwa eine Stunde lang, der Mann sitzt, wenn er überhaupt mitgekommen ist, müßig dabei auf einem Baumstamm, wohin um die arbeitende Frau und die Kinder gegen irgend welche Gefahr zu beschützen. Schwer beladen kehrt die Frau dann nach dem Dorfe zurück; der Mann folgt wiederum



Unsere Begleiter bei der Mittagsrast



Auf ruhigem Wasser

leckeres Fleisch zu schätzen weiß. Heute besitzen fast alle Indianer Vorderladerflinten, mit denen sie bemerkenswert erfolgreich sind. Früher trieben sie die Jagd mit ihren großen Pfeilen, mit denen zu schießen sie immer noch große Übung haben, denn nur zu oft gehen ihnen Pulver, Blei und Zündhütchen aus. Andere Waffen als Bogen und Pfeil kennen heute diese Indianer nicht mehr; früher führten sie noch die Keule. Allein, für die Jagd ist dieses unauglich, und Krieg gibt es bei den friedliebenden Aparai nicht. Auch wohnen sie so weit von andern Stämmen entfernt, daß dazu auch besonderer Anlaß nicht entstehen kann.

Fische gewinnen sie durch Angeln. Bevor sie Stahlangeln durch die Weißen erlangen konnten, mußten auch die Fische mit Pfeil und Bogen erjagt werden.

Irgendwelche Haustiere, außer dem Hund, kennen sie nicht, und so leben die Aparai, wie fast alle Waldindianer Brasiliens, noch auf einer sehr niedrigen Wirtschaftsstufe, und dementsprechend ist ihre ganze Kultur eine recht einfache. An technischen Fertigkeiten besitzen sie eine Flechterei, mit der sie sehr zierliche Tragkörbe herzustellen wissen, ebenso eine Töpferei,

(Fortsetzung auf Seite 12)



Ein Lager am Flußufer



Im Urwald am Rio Paru

(Fortsetzung von Seite 2)

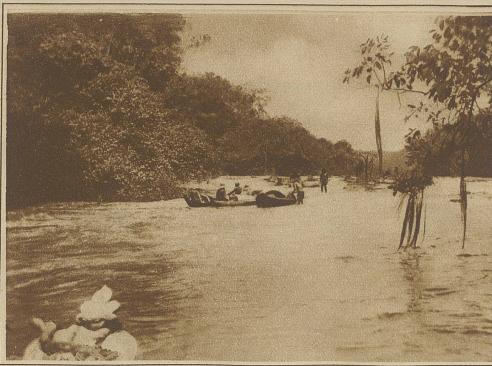
die sehr schöne und große Gefäße erzeugt; dazu haben sie Fertigkeit in der Herstellung von Federarbeiten, die vor allem in großen Federhüten bestehen, die bei den religiösen Tänzen getragen werden. Flechterei und Töpferei sind Frauensache, die Männer geben sich nur mit der Herstellung der Waffen und Kultgegenstände ab.

Sie leben in kleinen Gemeinschaften, die von einem Häuptling geleitet werden, der in seinen Beschlüssen immerhin von der Meinung der

übrigen Männer abhängig ist. Nächst ihm geniest am meisten Ansehen der Zauberarzt, der sich durch allerlei magische Mittel auch mit den Dämonen in Verbindung setzen kann, und als Arzt verehrt, als Zauberer gefürchtet wird.

Die meisten Männer haben nur eine Frau, doch ist Polygamie erlaubt, aber nur die reichen können sich mehrere Frauen leisten, und bei dem heutigen Weibermangel, der durch allerlei Seuchen entstanden ist, den die, wenn auch ganz geringe Berührung mit den Weißen gebracht hat, sind sehr viele Männer überhaupt nicht verheiratet, was für die weitere Existenz der Aparai von den schlimmsten Folgen sein kann. Die Frauen brauchen einen ihnen nicht zugesagenden Mann nicht zu heiraten, und haben überhaupt eine angesehene Stellung.

Die religiösen Vorstellungen der Aparai sind, wie bei allen Naturvölkern, nicht sehr klar. Sie glauben an eine große Anzahl von Dämonen,



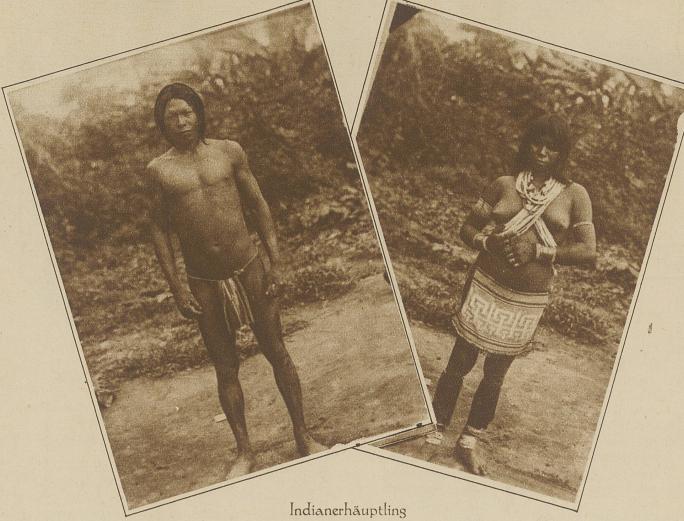
Nach dem Passieren einer der vielen Stromschnellen

und es gelang uns auch, von den meisten wie auch von allen technischen Verrichtungen kinematographische Aufnahmen zu machen. Es ist nun möglich, auf dem Film alle Einzelheiten genau kennen zu lernen, so daß auf diese Weise das Leben eines leider rasch aussterbenden Naturvolkes der Wissenschaft dauernd erhalten bleibt.

Eine eingehendere Reisebeschreibung wird im Herbst bei Strecker und Schröder in Stuttgart in Buchform erscheinen.



Ein prächtig gebauter Indianer zieht unser Boot

Indianerhäuptling  
und eine seiner Frauen mit reichem Schmuck

von deren gutem Willen die Fruchtbarkeit der Felder, die Ergiebigkeit von Jagd und Fischfang abhängen. Diese Dämonen müssen daher für die Aparai günstig beeinflußt werden, und dies geschieht bei den großen Tanzfesten, bei denen

der Einzug der Dämonen ins Dorf dargestellt wird, und wobei man sie im Tanz so handhaben läßt, wie man wünscht, daß sie handeln sollen.

Alle diese Zeremonien konnten wir sehen,



Mutter mit ihrem Kind



Phot. Hergert

### Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Am Samstag wurde in Aarau die 106. Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft eröffnet. Der Geschäftssitzung vom Nachmittag folgte am Abend die Vorführung eines Films «Aus dem Leben der primitiven Indianer am Rio Paru in Nordbrasilien» von Prof. F. Speiser in Basel, verbunden mit interessanten völkerkundlichen Ausführungen des bekannten Forschers. (Wir bringen einen uns vom Verfasser gütigst zur Verfügung gestellten Auszug aus dem Vortrag auf Seite 2 und 12 dieses Blattes) Der Sonntag war den ver-



Phot. Hergert



schiedensten Referaten aus beinahe allen Gebieten der Wissenschaft gewidmet. Die Sektionsgruppen-Sitzungen werden heute fortgesetzt, worauf morgen Dienstag im Bad Schinznach die Schlußsitzung stattfindet. Unser Bild links oben zeigt die Teilnehmer an der Tagung in Aarau, Bild rechts die Mitglieder des Zentralvorstandes: Prof. Dr. Steinmann, Prof. Dr. Lugeon, Präsident, Fr. Custer, Prof. Dr. Wiezeck und Prof. Dr. Schinz.

Nebenstehendes Bild:

Jahresversammlung  
des Schweizerischen  
Presßvereins in Genf

Gruppe der Teilnehmer vor dem Palais Eynard in Genf

Phot. Wassermann